

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 9

Artikel: Spuk im Hinterhof
Autor: Graf, Oskar Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plätze und Menschenmassen; gleichgültig ziehen die grauen Wolken über dem sonderbaren Treiben der sonderbaren Menschen dahin.

IV. Nun ist die Strassenbahn überfüllt mit Zeugen Jehovas, und alle sind sie noch innerlich erregt und bewegt von den Erlebnissen des Riesenkongresses, von ihren eigenen Fragen und Problemen und lassen mich hübsch ruhig in einer Ecke des Wagens über all das Gesehene und Gehörte nachdenken:

1. Ja, es sind sonderbare Lehren, die da mit dem Anspruch auf letztmögliche Wahrheit verkündet werden. Und sonderbar sind die Menschen, die da in diesen Lehren nicht nur höchstmögliche Wahrheit, sondern auch ihr Heil und ihre Errettung aus der Endschlacht von Harmagedon sehen. Da der moderne Diesseitsmensch weder einem Gott noch einem Himmel reales Dasein zuerkennt, gibt es für ihn auch kein Harmagedon noch auch nur die geringste Angst vor dieser Endschlacht. Das sind in unseren Augen reine Phantasien und Illusionen. Aber gerade in diesem Seinsvakuum bauen diese Leute ihre streng gebundene Organisation auf; genau in diesem Vakuum errichten sie ihr Glaubensgebäude und erfüllen sie ihre schweren Pflichten. Es sind Menschen, die nicht selbst denken, prüfen und erkennen wollen, das alles vielleicht auch nicht können. Sie wollen geführt sein, wollen den eisernen Griff der Organisation an ihrem Handgelenk, in ihrem Genick spüren — dann erst ist ihnen wohl! Und die Organisation sorgt mit rührendem Eifer dafür, dass dieser eiserne Griff sich nicht lockere.

2. Ein Egoismus, ein überstarker Lebenswillen weit über das natürliche Lebensende hinaus ist hier wie auch im kirchlichen Christentum wirksam; wollen die Landeskirchen vor der Verwerfung im Jüngsten Gericht, vor den Qualen des Fegefeuers oder der Hölle bewahren, so wird hier der Zeuge Jehovas vor der unbarmherzigen Vernichtung in der Endschlacht gerettet. Die Einsicht in diesen egoistischen Hintergrund und Untergrund lässt manches, was ich heute gesehen und gehört habe, psychologisch und menschlich besser verstehen.

3. Bis heute haben die grossen christlichen Landeskirchen sich in eine Auseinandersetzung oder gar in einen Kampf mit diesen protestantischen «Jesuiten» noch nicht eingelassen. Der konfessionell neutrale Staat lässt sie gewähren, solange sie sich an die staatlichen Gesetze halten. Trotzdem sind auch dieser Organisation Widerspruch, Kampf und Angriff nicht erspart geblieben. Es gibt auch hier bereits «Ex-Jesuiten», also «Ex-Zeugen», die nach ihrem Austritt aus der Schule plaudern

und zu schweren Angriffen übergehen. Im Vorbeigehen nur erinnern wir rasch an die beiden Schriften: W. J. Schnell: «Falsche Zeugen stehen wider mich. 30 Jahre Sklave des Wachtturms», und H. J. Twisselmann: «Vom Zeugen Jehovas zum Zeugen Jesu Christi».

Da draussen in St. Jakob war natürlich von diesem Widerspruch nichts zu sehen und nichts zu hören.

4. Mögen alle guten Kultur- und Menschenmächte uns vor dem Schicksal bewahren, dass diese Sekte obenaus schwingt! Käme sie einst zum Siege auch über den Staat, sie würde die harte Knochenhand ihrer Organisation auf alles geistige und kulturelle Leben legen und es grausam vernichten. Toleranz und Gleichberechtigung und andere gute Errungenschaften der letzten Jahrhunderte sind ihr völlig unbekannte Begriffe. Alle Schrecken der mittelalterlichen Inquisition würden wieder über uns hereinbrechen.

Ein Glück nur, dass die im Tram mitfahrenden Zeugen und Kongressteilnehmer keine Ahnung haben von den rebellischen Ideen, denen ich mich da in meiner Ecke hingabe. Omikron

Der Aberglauben blüht

Das deutsche Nachrichtenmagazin der «Spiegel» (Nr. 32 vom 4. 8. 65) berichtet über den italienischen «Wunder»-Mönch Padre Pio von San Giovanni Rotondo in Apulien. Er ist angeblich stigmatisiert mit den fünf Wunden, die dem Begründer der christlichen Religion nachgesagt werden, sieht die Zukunft voraus, heilt Kranke und rettet vom Tod bedrohte. Jetzt aber scheint der 78jährige Padre Pio selbst vom Tod bedroht, er ist an einer in seinem Alter gefährlichen Bronchitis erkrankt und San Giovanni Rotondo zittert um seine beste Einnahmequelle. Denn seit den zwanziger Jahren ist es dank dem Zustrom der Abergläubischen vom Dorf zu einer Kleinstadt von über 20 000 Einwohnern mit 28 Hotels, vielen Restaurants, Geschäften etc. geworden. Der Kapuzinerorden selbst und der Vatikan waren aber von dem Wundermönch gar nicht entzückt, er wurde viele Jahre in Klosterarrest gehalten, durfte keine Messen öffentlich lesen. Den Gläubigen der katholischen Kirche wurde durch das sogenannte Heilige Offizium von Kontakten mit Padre Pio abgeraten. Trotzdem hielten der Strom der Pilger und bis in die Millionen gehenden Spenden und die touristische Sondersaison von San Giovanni Rotondo an.

werkstatt, und allerhand verrostetes Gerümpel lag im Hof. Rechts und links waren viestöckige Wohnhäuser, und weil in einem davon ein Kino war, gab es da nur eine leere, fensterlose, ungefähr zwei Stockwerk hohe Mauer, die das Viereck abschloss. So eine Stille und Ruhe in der Nacht erleb' ich wahrscheinlich nie wieder. Bloss bis nach Mitternacht waren die Strassenbahnen ganz fern zu hören und hin und wieder ein Auto hupen, später war's so stumm und still, als wär' ich ausserhalb aller Welt.

Da hockte ich also einmal in einer dunklen, feuchtwarmen, recht windigen Nacht in meinem alten Ledersessel und las irgendein Buch, ich glaub', es war 'Pater Sergius', die seltsame, leider unvollendete Geschichte vom Zaren Alexander III., der plötzlich verschwindet und ein heiliges Einsiedlerleben führt, die man in Tolstoi Nachlass gefunden hat. Ich war ganz vertieft in die Spannung dieser glänzend fabulierten, kraftvollen Schilderung und hielt nur ab und zu ein, um einen Schluck Tee zu nehmen und mir eine neue Zigarette anzuzünden. Dann hörte ich draussen vor dem offenen, kleinen Fenster im grossen Atelierfenster den zunehmenden, kühlen Wind und sah manchmal in den dahintreibenden Wolken am Himmel den Mond, der aber sehr rasch wieder verschwand. Die Stehlampe neben meinem Stuhl gab nur Licht für mich, alles andere im umfänglichen Atelier war dunkel.

Bei so einem Einhalten hörte ich auf einmal ein sehr verdächtiges, ratterndes Geräusch vor dem offenen Fenster, das sich ein

Spuk im Hinterhof

von Oskar Maria Graf

Man erzählte sich Spukgeschichten, aber alle wussten nur irgendwelche Beispiele aus der Literatur, und zum Schluss kam immer ein unergiebiges Hin- und Hergerede darüber auf, ob unbegreifbar Spukhaftes auch in unseren heutigen Zeiten noch möglich sei.

«Doch, doch!» rief der Antiquar Roesling: «Und ich bürg' dafür, dass es wahr ist, wenn ich an den Schrecken denke, den ich dabei gehabt habe.» Um seine Mundwinkel war ein winziges Zucken, seine kleinen Kugelaugen bekamen einen belebten Glanz, und ohne langes Besinnen fing er zu erzählen an:

«Ihr wisst doch noch, dass ich vor fünf Jahren, bevor ich meine jetzige Wohnung erwischt habe, in einem uralten Atelierhaus in der Holleinstrasse hauste. Es stand ganz versteckt im dritten Hinterhof. Im Parterre und im ersten Stock waren je drei Ateliers, gleich darüber war der Speicher. Die Maler und Bildhauer arbeiteten nur untertags in diesen Ateliers, ich allein bewohnte eins mit meinen vielen Büchern. Im Durchgangshaus davor war eine Mechaniker-